Ausstellungen

Harscher Rhythmus

„Wenn man mit Kline einen trinkt“, seufzte der US-Schriftsteller Frank O’Hara, „macht man schon bald schwarzweiße Bilder mit Bleistift auf Papier.“ Doch so ansteckend der Stil des Malers Franz Kline (1910 bis 1962) auf Zechkumpane gewirkt haben mag und soviel



Kline-Gemälde (1948)

das Werk des „New York School“-Vertreters zu seinen Lebzeiten galt – postum verblaßte Klines Ruhm. In Deutschland ist erst jetzt, im Saarland Museum in Saarbrücken, eine Großschau des Abstrakten Expressionisten zu sehen (bis 5. Februar 1995). 50 Werke zeigen Klines Hang zu dramatischen Großformaten, die er mit wuchtigen, kalligraphisch anmutenden Farbbahnen überzog; eine fast brutale Malerei, im harschen Rhythmus der Stadt New York. An seinen herben Werken hing der Maler wie ein Vater. Mußte er eines verkaufen, erinnerte sich seine Ehefrau Elisabeth, „streichelte er die Leinwand, bevor er sie hergab“.

Polemik

Hrdlicka haut auf die Rübe

Ihre allzu offenen Worte beim jüngsten deutschen Kultur-Schlagabtausch bringen nun zwei Wiener in Bedrängnis: Bildhauer Alfred Hrdlicka, 66, und Julius H. Schoeps, 52, Direktor des Jüdischen Museums der Stadt. Hergang des Dramoletts: Wolf Biermann, bisher in seiner Kraftwortwahl ungeschlagen, hatte den Kollegen Stefan Heym öffentlich einen „aufsässigen Feigling“ genannt, der „schamlos auf dem Schoß des Spitzels Gysi“ sitze. Sogleich beschloß Polterer Hrdlicka, „Dichterling“ Biermann eins „über die Rübe“ zu geben. Er wünschte dem „angepaßten Trottel“ im *Neuen Deutschland* die „Nürnberger Rassengesetze an den Hals“ – wofür er vom Publizisten Henryk M. Broder umgehend als „linker Nazi“ ausgepfiffen wurde. Schoeps hingegen hatte – keiner weiß, warum – Hrdlicka zu den „direkten Worten“ über Biermann per Fax gratuliert. Vergangenen Dienstag trat Hrdlicka in Schoeps’ Museum auf, wo Broder sein neuestes Buch vorstellte, und tobte erneut gegen die „Arschlöcher“: Biermann sitze mit Heym und Gysi ja „rassisch im selben Boot“. Der betriebsame Schoeps, auch Leiter des „Zentrums für europäisch-jüdische Studien“ in Potsdam, beteuert nun öffentlich, er habe nur „den Tenor“ Hrdlickas gebilligt, nicht aber „einzelne Formulierungen“.



ACTION PRESS

Burton-Film „Nightmare Before Christmas“

Kino

Schabernack am Schreckensfest

Im Halloween-Land, einem imaginären Reich, wo die Skelette, Geister, Hexen und Teufelchen hausen, liegt der größte Tag des Jahres im Oktober: Das Spukfest, Halloween eben. Für diesen Höhepunkt des Horrors werkeln die Bewohner das ganze Jahr über. Nur diesmal kann sich ihr kreativer Kopf, pardon: Schädel, der Skelettmann Jack, nicht aufraffen, neuen Schabernack auszuhecken. Jack sucht den Sinn des Gespensterlebens. Ehe er ihn aber findet, in den Armen der Lumpenpuppe Sally (gesprochen von Nina Hagen), ruiniert er fast den Heiligen Abend. Eine Monster-Welt surrealer Eleganz entwirft das in Stopmotion, einer aufwendigen Animationstechnik, gedrehte Grusical „Tim Burtons Nightmare Before Christmas“, das jetzt in deutschen Kinos angelaufen ist – gerade rechtzeitig, um sich beim anarchischen Humor des einschlägig bekannten Phantastikers Burton („Beetlejuice“, „Edward mit den Scherenhänden“) vom Vorweihnachtsstreß zu erholen.

Verlage

„Rasch nach Rom“

Lothar Menne, Programmchef beim Verlag Hoffmann und Campe, zu den Übersetzungsfehlern im Papst-Buch „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“

SPIEGEL: „Prinzip der Finsternis“ statt „Fürst der Finsternis“, sogar „atheistisch“ statt „theistisch“ – hat niemand bei Ihnen diese Mißgriffe bemerkt?

Menne: Das zweite ist wohl ein schlichter Fehler des Setzers. Im Manuskript der Übersetzerin steht es noch richtig. Die meisten Irrtümer müssen danach beim Abschreiben entstanden sein. Die Zeit war extrem knapp. Wir wollten die Druckvorlage ja möglichst rasch zur Absegnung nach Rom schicken.



L. FISCHMANN / GRÖNINGER

Menne

SPIEGEL: Ohne sie vorher einem Theologen zu zeigen?

Menne: Unsere Lektorin ist sattelfeste Katholikin. Sie hat ziemlich heavy redigiert: Die Seiten sehen bunt aus. Mehr kann ich nicht beurteilen – ich war in meinem Leben noch nie Christ.

SPIEGEL: Aber nachgebessert hat niemand?

Menne: Doch: Wir wußten ja, der Text würde von den Priestern gegengelesen. Die hatten die erste Hälfte fast drei Wochen, die zweite zehn Tage zur Verfügung. Trotzdem sind sie über keines der Dinge, die auch ich als Klopse ansehen würde, gestolpert.

SPIEGEL: Dennoch hat sich Rom beschwert.

Menne: Ich finde das, gelinde gesagt, verwunderlich.

SPIEGEL: Was werden Sie unternehmen?

Menne: Natürlich werden wir alle Fehler in der nächsten Auflage korrigieren.